

Transnationalisierung und Gender

Carola Bauschke-Urban, Sigrid Metz-Göckel

Kein Ort. Nirgends beschreibt ein fiktives Treffen von Heinrich von Kleist mit Karoline von Günderode in einem Roman von Christa Wolf (1977), das so beschrieben wird, als hätte es stattgefunden. Es ist die Leistung der Literatur, Räume zu konstituieren, als gäbe es sie, und dies mit realen Folgen. Transnationalisierung steht dafür, wie sich Fixierungen auf den – nationalstaatlich organisierten – Raum auflösen können. Der Begriff symbolisiert die Gleichzeitigkeit von mehreren Räumen und ein Gegenbild zu begrenzten Orten und Räumen in der Welt.

Die Migrations- und Globalisierungsforschung schließt an ein ähnliches Verständnis an: Transnationale Räume stellen sich durch die Mobilität von Frauen und Männern und die Zirkulation von Ideen über mehrere Nationen hinweg her. Dieser Prozess wird insbesondere durch das Internet rasant befördert und führt zu neuen Formen transnationaler Vorstellungen und Handlungskonzepte, die grenzüberschreitend sind. Mit der Globalisierung entwickelt sich also ein Raumbegriff, der über staatliche Grenzen hinausweist und zugleich auf diese zurückwirkt.

Eine transnationale Perspektive findet zum Beispiel produktive Verwendung in der Migrationsforschung, da durch Emigration und Immigration nationalstaatliche Grenzen überschritten und verbunden werden. Transnationalisierung kann sich mit dieser Vorstellung einer „Globalisierung von unten“ (Guarnizo und Smith) auf Gruppen oder Einzelpersonen beziehen, die sich in mehreren nationalstaatlichen Räumen und Kulturen aufhalten und von diesen beeinflusst wurden, oder auf einzelne Personen, die bi-national oder multinational aufgewachsen sind, sei es über die Eltern und deren Wanderbewegungen, sei es durch eigene internationale Mobilität. Der Begriff umfasst jedoch nicht nur die individuelle Lebensführung und die damit verbundenen Dimensionen zwischenmenschlichen Zusammenlebens. Er beschreibt auch die Transformation von Organisationen und sozialen Institutionen. So widersprüchlich, wie diese Prozesse sein können, ist auch der Terminus Transnationalisierung widersprüchlich. Er enthält eine Kontextgebundenheit durch den Bezug auf Nation und geht gleichzeitig darüber hinaus, indem er eine Perspektive darauf öffnet, wie sich Gesellschaften grenzüberschreitend verändern. Diese Transformationen werden das 21. Jahrhundert weiterhin in komplexer Weise bestimmen und Einfluss auf die Geschlechterdiskussion haben.

Wir haben diesen Schwerpunkt der Zeitschrift GENDER der Frage gewidmet, wie sich Transnationalisierungsprozesse auf die Geschlechterordnungen auswirken. Und ebenfalls danach gefragt, wie Geschlechterverhältnisse aus der Perspektive der Transnationalisierung analysiert werden können. Die im Schwerpunkt versammelten Beiträge eröffnen Sichtweisen auf veränderte Arbeits- und Lebenswelten durch transnationale Mobilität in so unterschiedlichen Berufsfeldern wie der ‚globalisierten‘ Hausarbeit und der Wissenschaft, sie diskutieren die Auswirkungen von Transnationalisierungsprozessen für Frauenbewegungen und reflektieren die Veränderung von Identitäten am Beispiel von Diskussionen über den intersektionellen Zusammenhang von Migration, Männlichkeiten, Weiblichkeiten und Ethnizität. Damit eröffnen wir eine breit angelegte

und weiter zu führende Diskussion über Transnationalisierung und Gender im deutschsprachigen Raum, in die wir Aspekte wie die Transnationalisierung von Lebensformen unterschiedlich qualifizierter und sozialisierter Personen und die Transformation von Frauenbewegungen in verschiedenen Ländern und Weltregionen aufnehmen.

Der Beitrag von *Helma Lutz* und *Ewa Palenga-Möllnbeck* geht von der Vorstellung einer transnationalen Mutterschaft aus und untersucht, inwieweit Arlie Hochschilds These der care chains auch für die mittel-osteuropäische Migration in Polen und der Ukraine zutrifft. Der Artikel basiert auf Interviews mit migrierenden Frauen und Kindern sowie Betreuungspersonen und fokussiert die Seite der Zurückgebliebenen sowie die skandalisierenden Diskurse dazu in den beiden Ländern. *Anil Al-Rebholz* untersucht die Frauenbewegung in der Türkei (aus kurdischer Perspektive) und fragt danach, wie der transnationale Charakter der Frauenbewegungen über die NGO's hergestellt wird. Ihre begriffliche Auseinandersetzung mit Feminismus, Frauenbewegungen und Projekt-feminismus diagnostiziert eine fragmentierte Landschaft des frauenpolitischen Feldes und eine Transnationalisierung, die durch den Wissenstransfer des transnationalen Networkings zustande kommt. Auch *Petra Dannecker* ist international in unterschiedlichen muslimischen Ländern unterwegs und untersucht am Beispiel von Frauenorganisationen und Frauenbewegungen in den Ländern Malaysia, Sudan und Senegal, wie transnationale Räume über Netzwerke, Medien und neue Interaktionsformen entstehen und das Verständnis der Geschlechterbeziehungen formen. Transnationale Netzwerke und andere werden auch als Wissensressource und strategisches Instrument genutzt, um globale Entwicklungskonzepte lokal zu differenzieren.

Tina Spies untersucht am Fallbeispiel ‚alte‘ Männlichkeiten und ‚neue Identitäten‘ die Positionierungen junger Migranten in transnationalen Räumen. In der positionierungsanalytischen Auswertung eines biographischen Interviews mit einem straffällig gewordenen Jugendlichen türkischer Herkunft zeigt sie auf, wie der Migrationsdiskurs von diesem Jugendlichen adaptiert wird, um seine kulturelle und männliche Geschlechter-Identität situativ zu definieren. Dabei geht Spies der Frage nach, wie die Kategorien Gender und Ethnizität in dieser biographischen Fallstudie zusammen wirken und sich ausdifferenzieren.

Für den Wissenschaftsbereich stellt sich Transnationalisierung auch als Ergebnis von Mobilität dar, die als Erwartung an Wissenschaftskarrieren gestellt wird. *Carola Bauschke-Urban* stellt anhand von drei Fallbeispielen transnational mobiler Wissenschaftlerinnen unterschiedliche Wege und weltregionale Ausgangslagen (Indien, Ex-Jugoslawien und Deutschland/Türkei) dar. Sie entwickelt dafür eine theoretische Reflexion transnationaler Räume und postkolonialer Ansätze zur Konstruktion von Ethnizität/Kultur und kommt zu dem Schluss, dass Mobilität als hoch flexibilisierte Lebensform von Wissenschaftlerinnen in die Entwicklung von transnationalen Selbstverständnissen mündet, in denen die Kategorie Geschlecht schwimmt. *Helena Pettersson* wendet sich mit ihrer Studie über transnationale Mobilität von WissenschaftlerInnen der konkreten Alltagsbewältigung in einem internationalen biologischen Forschungslabor in Schweden zu und fragt danach, wie die professionelle Norm, Mobilitätserfahrungen in internationalen Labors in verschiedenen Ländern aufzuweisen, sich unterschiedlich auf die Karrieren von männlichen und weiblichen Forschenden auswirkt.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.